

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 14

Artikel: Wozu der Lärm?
Autor: Kishon, Ephraim / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ephraim Kishon

Wozu der Lärm?

Umweltschutz beginnt zu Hause. Ich weiss nicht, ob es eine politische Partei gibt, die dieses Schlagwort auf ihr Banner geschrieben hat – wenn nicht, steht es ihr zur Verfügung.

Was mich betrifft, so meine ich vor allem den Schutz der Umwelt gegen jede Art von Lärm. Ich denke dabei an den Lärm in meinem eigenen Haus. Er ist das Ergebnis des bodenlosen Leichtsinns, mit dem ich eine Anzahl von Kindern gezeugt habe.

Mit Wehmut erinnere ich mich an meinen verstorbenen Vater. Das erste, was er tat, wenn er aus dem Büro nach Hause kam: er stellte das Radio ab. Das waren Zeiten. Heute verhält es sich umgekehrt. Wenn das Haupt unserer Familie, mein Sohn Amir, aus der Schule nach Hause kommt, dreht er alle lärm-erzeugenden Apparate an, die ihm unter die Hand kommen, den Transistor, den Plattenspieler, das Fernsehen, den elektrischen Mixer – gleichgültig, was es ist, Hauptsache, dass es lärmt. Die junge Generation liebt den Lärm. Je lauter, desto besser. Verlässlichen Berichten zufolge wächst die Zahl der Eltern, die nur noch mit Watte in den Ohren herumgehen, ständig an.

Manchmal entdeckte ich beim Betreten meines Arbeitszimmers, dass sämtliche Kugelschreiber und Bleistifte vom Schreibtisch auf den Boden gerollt sind. Dann weiss ich, dass Amir die neueste «Rolling Stones»-Platte gespielt hat, mit der Lautstärke einer Concorde-Maschine. Die Concorde, wie man weiss, ist jener Flugzeugtyp, dem eben darum, der Lautstärke wegen, in New York die Landeerlaubnis verweigert wurde.

Ebenso vielversprechend entwickelt sich Renana, unsere Jüngste. Wenn sie ihre Lieblingsplatten abspielt, klirren die Fensterscheiben, Gemälde fallen von den Wänden, und vergangene Woche bewirkte der Luftdruck eines von ihr veranstalteten Elvis-Presley-Revivals, dass der Kühlschrank aufging und sich entfroste.

Mein Nachbar Felix Seelig hat in seiner Wohnung ganz ähnliche Wirkungen

einer Travolta-Platte festgestellt. Als die Decke einstürzte, blickten seine Zwillingssöhne nicht einmal auf. Ungerührt hockten sie in der Ruine und lauschten ihrem Idol.

«Damals», so erzählte mir Felix, «verlor ich die Geduld und begann zu brüllen. Zum Teufel, könnt ihr diesen Travolta nicht etwas leiser spielen?» brüllte ich.»

«Bravo! Und was sagten die Zwillinge?»

«Nichts. Sie hatten mich gar nicht gehört.»

Auch ich rebellierte einmal gegen den Höllenlärm ringsum. Wütend betrat ich das Kinderzimmer, ging direkt auf Amir zu und schrie ihn an:

«Genug! Aufhören! Ruhe!»

Amir, mein bekanntlich rothaariger Sohn, drehte den Apparat auf eine etwas höhere Lautstärke.

Ich nahm Papier und Bleistift zur Hand:

«Schluss mit dem Krach!» schrieb ich.

«Welchen Krach?» schrieb Amir zurück.



Sie sind ganz anders geartet als wir, unsere Kinder. Vielleicht sind sie schon mit verdicktem Trommelfell zur Welt gekommen. Vielleicht besitzen sie eine uns verschlossene Empfänglichkeit für Klangeffekte. Denn es ist nicht etwa die Musik, die sie fasziniert. Es ist der schiere, der lautere Lärm. Sie können, ich habe es an meinen drei Sprösslingen oft genug beobachtet, stundenlang einer in der Rille steckengebliebenen Nadel zuhören. Abani – bani – bani – bani ... Am wohlsten fühlen sie sich bei einer Kombination von Transistor plus Fernsehen plus Elvis plus Trommeln der Fäuste auf den Tisch. Eine Vorahnung davon findet sich schon im Alten Testament. «Wahrlich», heisst es bei Jeremias (X, 22), «wahrlich, es ist ein grosses Lärmen über uns gekommen und ein grosser Aufruhr, und die Städte Judas werden verwaist sein und die Wohnungen Israels werden gleichen den Drachenhöhlen.» Und das war vor Erfindung des Stereo.

Gestern ist uns unsere Katze entlaufen. Es geschah, als Rafi, mein Ältester, Pink Floyd und sein Orchester entdeckte. Angeblich wimmelt es in der Stadt von tauben Katzen. Wenn Renana «Abba» sagt, was hebräisch soviel wie «Papa» bedeutet, meint sie das gleichnamige schwedische Combo-Quartett, nicht mich. Mich meint sie überhaupt nicht mehr. Keines meiner Kinder nimmt noch Notiz von mir. Bestenfalls werde ich bemitleidet.

«Ich brauche gute Musik», erklärte mir Amir. «Sonst kann ich mich nicht für die Abschlussprüfungen vorbereiten. Ich muss mich konzentrieren.»

Meine Kinder halten mich für einen alten, überflüssigen Lappen, für ein nutzloses Fossil. Sei's drum. Ich weiss, dass ich wenigstens nicht als einziger in dieser traurigen Lage bin. Ich kenne viele Väter, denen es genau so ergeht. Eines Tages werden wir uns alle, mit Hörrohren ausgerüstet, in einer aufgelassenen Drachenhöhle treffen.

In Amerika tun die Angehörigen der jungen Generation keinen Schritt ohne dröhnend aufgedrehten Transistor. Wahrscheinlich bereiten sie sich auf ihre Abschlussprüfungen vor.

Mein Zahnarzt behauptet, man müsse der irregeleiteten Jugend mit psychologischem Raffinement beikommen.

«Sie lärmern mit Absicht», sagte er. «Weil sie wissen, dass wir das nicht vertragen. Und sie freuen sich, wenn sie uns leiden sehen. Das darf man ihnen natürlich nicht zeigen. Deshalb bitte ich meinen Danny immer, das Radio oder den Plattenspieler stärker aufzudrehen.»

«Und wie reagiert Ihr Danny?»

«Er dreht stärker auf.»

Im Notfall greift mein Zahnarzt zu einem Abwehrmanöver, das er «Wurzelbehandlung» nennt. Er packt das

Uebel an der Wurzel. Vermittels eines Wackelkontakts, den kein anderes Mitglied seines Haushalts kennt, stellt er einen Kurzschluss her. Gegen den Transistor hilft das zwar nichts, aber schon die kleine Ruhepause, die in der dunklen Wohnung eintritt, ist eine Wohltat.

Ich meinerseits denke nicht daran, mich geschlagen zu geben. Ich bin eine Kämpfernatur. Letzten Samstag haben Seeligs Zwillinge unten im Garten eine Party veranstaltet. Eine Party? Eine Concorde-Massenlandung. Um 3 Uhr früh befand ich mich in jenem Zustand, in dem selbst der härtestgesotene Spion zusammenbricht und alles gesteht. Es war mir klar, dass ich im Augenblick nichts tun konnte. Hätte ich polizeiliche Hilfe angefordert, so hätte sich lediglich die Zahl der tauben Polizisten um zwei vermehrt. Aber am folgenden Tag wurde ich aktiv und suchte unser führendes Warenhaus auf, Abteilung Musikinstrumente.

«Geben Sie mir die stärkste Trompete, die Sie auf Lager haben», heischte ich. «Die grösste. Die lauteste. Ich brauche sie für Abschreckungszwecke.»

Zu Hause wartete ich auf die nächste Concorde-Party. Mit der Trompete in der Hand stand ich am offenen Fenster. Als ungefähr zehn Maschinen gleichzeitig landeten, füllte ich meine Lungen mit Oxygen und liess einen Fanfarenton erschallen, der eine Herde ausgewachsener Elefanten in die Flucht geschlagen hätte. Da sich das Trompetenblasen als erstaunlich leicht erwies – jeder Vater mit genügend Wut im Bauch ist dazu imstande –, folgte alsbald eine weitere Fanfare.

«Tuut – tutuut – tuut!»

Die im Garten versammelte junge Generation wurde allmählich aufmerksam, blickte verwundert zu meinem Fenster empor und bedachte mich, als ich eine Atempause einlegen musste, mit lebhaftem Applaus. Angeregt und ermutigt fuhr ich fort. Meine Leistung steigerte sich, je besser ich meinen Speichel unter Kontrolle bekam. Die Schlusspassage musste ich auf allgemeines Verlangen wiederholen.

Tags darauf klopfte mir mein Sohn Amir anerkennend auf die Schulter, zum erstenmal seit 15 Jahren:

«Meine Freunde finden, dass du gar nicht so übel bist. Kein solcher Musikmuffel wie andere Väter.»

«Bin ich auch nicht.» Ich konnte ein Gefühl der Genugtuung nicht unterdrücken. «Also macht dir dein Vater keine Schande, was?»

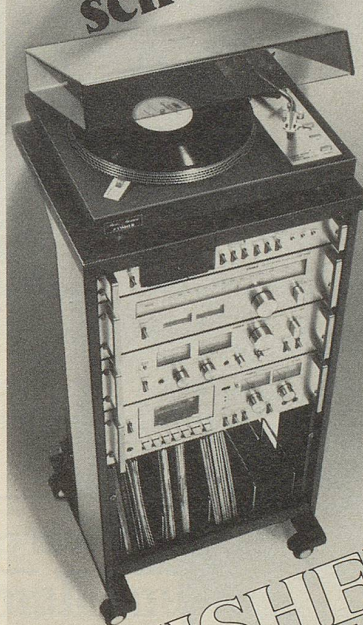
«Du bist okay, Alter», sagte Amir.

Wirklich – ich verstehe nicht, warum manche Leute sich über ein bisschen Lärm so aufregen.

Deutsch von Friedrich Torberg

Copyright by Europa-Verlag AG, Zürich

**Ton-
wiedergabe,
die über
den Schatten
schwingt**



FISHER
The first name in high fidelity

Seit 1937 überflügelt FISHER seine eigenen Entwicklungsleistungen auf dem Hi-Fi-Gebiet. Entsprechend schwang sich die Tonwiedergabe-Qualität der FISHER-Anlage über den eigenen Schatten und ist durch den sogenannten «Konzertsaleffekt», der direktes Tonerleben bedeutet, weltbekannt geworden. Der professionelle «Hi-Fi-Baukasten» ist kombinierbar nach Ihren Wünschen und Ansprüchen. Mit dem System 7000 beweist FISHER, dass sie dank der Tradition auch über wirtschaftliche Schatten zu springen weiss. Lassen Sie sich die Hi-Fi-Anlage vorführen. Oder verlangen Sie bei uns kostenlos ausführliche Unterlagen über das System 7000 Rack von FISHER. FISHER Generalvertretung für die Schweiz.

Egli, Fischer & Co. AG Zürich

Name: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____
Egli, Fischer & Co. AG
Gotthardstrasse 6, 8022 Zürich,
Telefon 01-202.02.34

Vertretung und Betreuung
aus aller Welt: ADC -
BARCO - CELESTION -
FISHER - KEF - PMB -
NAKAMICHI - POPPY -
QUAD - TANDBERG -
SME - WEGA